

Mediendossier trigon-film

# BIRDWATCHERS

von

Marco Bechis



VERLEIH:

trigon-film  
Limmatauweg 9  
5408 Ennetbaden  
Tel: 056 430 12 30  
Fax: 056 430 12 31  
[info@trigon-film.org](mailto:info@trigon-film.org)  
[www.trigon-film.org](http://www.trigon-film.org)

**MEDIENKONTAKT**

Tel: 056 430 12 35  
[medien@trigon-film.org](mailto:medien@trigon-film.org)

**BILDMATERIAL**

[www.trigon-film.org](http://www.trigon-film.org)

## **MITWIRKENDE**

Regie:	Marco Bechis
Drehbuch:	Marco Bechis, Luiz Bolognesi
In Zusammenarbeit mit:	Lara Fremder
Kamera:	Hélcio Alemão Nagamine
Montage:	Jacopo Quadri
Musik:	Domenico Zipoli (1688-1726)
Filmmusik:	Andrea Guerra
Ton:	Gaspar Scheuer
Ausstattung:	Clóvis Bueno, Catarina Giargia
Kostüme:	Catarina Giargia, Valeria Stefani
Produktion:	Gullane (Brasilien), Classic (Italien)
Dauer:	108 Minuten
Sprache/UT:	Guarani/Portugiesisch/d/f

## **DARSTELLENDEN**

Alicélia Batista Cabreira	Lia
Chiara Caselli	Beatrice, Frau des Plantagenbesitzers
Abrísio da Silva Pedro	Oswaldo
Ademilson Conciánza Verga (KIKI)	Ireneu
Ambrósio Vilhalva	Nadio
Matheus Nachtergaele	Dimas
Fabiane Pereira da Silva	Maria
Eliane Juca da Silva	Mami
Claudio Santamaria	Roberto
Nelson Conciánza	Der Schamane
Leonardo Medeiros	Lucas Moreira, Plantagenbesitzer
Inéia Arce Gonçalves	Neo (Dienstmädchen)
Poli Fernandez Souza	Tito
Inéia Arce Goncalves	Das Hausmädchen

## **FESTIVALS, PREISE**

Unesco Prize, Mostra del Cinema Venezia 2008

## INHALT

Die Kamera fliegt über dichten, sattgrünen Wald, dann über ein Feld, über die rotbraune, fruchtbare Erde; die Furchen des Ackers sind gut sichtbar. Ein Baum steht vereinzelt, frei. Mit dieser Aufnahme endet Marco Bechis' *Birdwatchers*. Der Wald und das Feld: Das sind die zwei Sphären, die Bechis in seinem Film zusammenstossen lässt. Sie verweisen auf die Welt der Indianer und auf die der Grossgrundbesitzer, auf die Welt derer, die schon immer hier waren, und die Welt derer, die vor drei Generationen kamen, um den Wald in Feld zu verwandeln, bis nur mehr einzeln stehende Bäume übrig bleiben.

*Birdwatchers* spielt im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul und handelt davon, wie eine Gruppe von Guarani-Kaiowá-Indianern nach dem Selbstmord zweier Teenager das Reservat verlässt. Ein Dutzend Männer, Frauen, Heranwachsende und Kinder siedelt sich neben dem Feld eines Grossgrundbesitzers an. Der hat keine rechtliche Handhabe gegen die Landnahme; er versucht, die Indianer zu vertreiben, doch die sind widerstandsfähiger, als er denkt.

## BIOGRAFIE von Marco Bechis

Marco Bechis wurde 1955 in Santiago de Chile als Sohn einer Chilenin und eines Italieners geboren. Er wuchs im argentinischen Buenos Aires auf. Als linker Aktivist und Grundschullehrer geriet er unter Videlas Militärdiktatur in Haft und in ein Folterlager. Auf Druck seiner Eltern wurde er nach zehn Tagen und zahlreichen Folterungen einem normalen Gefängnis überstellt. Drei Monate später emigrierte er nach Italien, wo er auch die italienische Staatsbürgerschaft erhielt.

Seit Anfang der 1980er Jahre lebt Bechis in Mailand. Weitere Auslandsaufenthalte führten ihn unter anderem nach Los Angeles und Paris. In New York arbeitete er als Fotograf und Video-Künstler und schuf 1982 in Zusammenarbeit mit der Menschenrechtsorganisation Amnesty International die Video-Installation *Desaparecidos* (Die Verschwundenen – Wo sind sie?), in der er sich den Gräueltaten der argentinischen Militärdiktatur und auch seinen eigenen Erlebnissen erstmals stellte. Ab 1981 studierte Bechis an der Mailänder Filmhochschule Albedo und legte 1982 mit *Mi sembra d'averlo già visto* einen ersten 40-minütigen Film auf 16 mm vor. Zwei Jahre später gewann er für den siebenminütigen auf Video produzierten *Absent* (1984) einen Preis auf dem norditalienischen Festival von Salsomaggiore Terme. Daraufhin folgten mit *Esterno tango* (1987) und *Storie metropolitane* (1988) weitere Arbeiten auf 16-mm-Format. Der Durchbruch als Filmemacher gelang Bechis erst 1991 mit seinem Spielfilmdebüt *Alambrado*. Die argentinisch-italienische Koproduktion wurde auf mehreren internationalen Filmfestivals gezeigt und war 1991 im Wettbewerb des Filmfestivals von Locarno vertreten.

Nach dem ersten Erfolg als Filmemacher schrieb Bechis gemeinsam mit Fremder das Drehbuch für Maurizio Zaccaros preisgekröntes italienisches Kriegsdrama *Il carniere* (1997) und verarbeitete mit dem Dokumentarfilm *Luca's Film* den Aids-Tod seines Mailänder Freundes Luca Pizzorno im Jahr 1994. Ebenfalls autobiografischen Ursprungs war der 1999 produzierte Spielfilm *Junta*, in der eine junge Studentin zu Zeiten der argentinischen Militärdiktatur von der Geheimpolizei verschleppt wird und sich plötzlich ihrem schüchternen und in sie verliebten Mitbewohner gegenüber sieht, einem „Verhör“-Spezialisten. *Junta* avancierte zu Bechis' bisher erfolgreichsten Film, gewann 17 internationale Film- und Festivalpreise und brachte dem Italiener unter anderem den Silbernen Condor für die beste Regie ein, Argentiniens nationalen Filmpreis. 2001 widmete sich Bechis mit *Figli/Hijos* erneut erfolgreich der argentinischen und eigenen Vergangenheitsbewältigung und vertraute seinem *Junta*-Darsteller Carlos Echevarría wieder die Hauptrolle an. In dem Drama spielt Echevarría den Sohn eines in Italien lebenden argentinischen Exilanten. Dieser kommt erst durch eine in Buenos Aires lebende, unbekannte Zwillingschwester zu der Erkenntnis, dass er als Neugeborener von einem Piloten der argentinischen Luftwaffe adoptiert wurde, der zahlreiche Gegner des Militärregimes, darunter auch seine leibliche Mutter, über dem Meer verschwinden liess. War Bechis' *Figli/Hijos* 2001 noch ausserhalb des Wettbewerbs der Filmfestspiele von Venedig gezeigt worden, konkurrierte er 2008 mit *BirdWatchers – La terra degli uomini rossi* um den Goldenen Löwen.

## FILMOGRAFIE

2008	BIRDWATCHERS
2001	FIGLI/HIJOS
1999	GARAGE OLIMPO
1994	LUCA'S FILM
1991	ALAMBRADO
1981-1988	Kurzfilme und Videos

## **KOMMENTAR DES REGISSEURS ZUM FILMPROJEKT**

Die Guarani-Kaiowá auf die Leinwand zu bringen, war eine grosse Herausforderung. Dieser Film ist dem Andenken meines Freundes und Mentors Enrique Ahriman gewidmet, der im Jahr 2002 in Buenos Aires verstarb. Während er im Sterben lag, sprachen wir lange und eingehend über einen der grössten Völkermorde der Menschheitsgeschichte – die Eroberung Amerikas. Im drauffolgenden Jahr führte mich eine lange Reise zuerst in die Anden zu den indigenen Gemeinschaften Perus und Ecuadors und danach in einem Kleinflugzeug mit einer Gruppe von Vögelbeobachtern in das Amazonasbecken, wo ich die Ashuar aufsuchte – ein Stamm, der vor erst 40 Jahren erstmals mit Weissen in Kontakt gekommen war. Kaum zurück in Mailand, machte ich mich ans Drehbuchschreiben und plante die nächste Reise, auf der ich mich nach geeigneten Drehorten umsehen wollte.

### **Guarani-Kaiowá**

Jahrelang hatte ich die Survival-Kampagnen zur Unterstützung indigener Völker mitverfolgt und Informationen zu den bis heute in Lateinamerika überlebenden Stämmen gesammelt. Dabei stiess ich auf äusserst seltene Videoaufnahmen unlängst entdeckter Indianerstämme.

Später erfuhr ich von den Selbsttötungen unter den Jungen der Guarani-Kaiowá im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul und vom Kampf zur Zurückgewinnung ihres Landes, den sie «retomadas» nennen. Ich begriff sofort, dass ich die Guarani-Kaiowá seit langem hatte kennen lernen wollen, obwohl ich zuvor nichts von ihrer Existenz gewusst hatte. So änderte ich meine Reisepläne und verzichtete auf das Amazonasbecken. Mit einer 35 mm-Kamera, einem Laptop und einem Kassettenrecorder in der Tasche brach ich auf nach Dourados, einer der grössten Städte der Gegend, ebenso modern wie wohlhabend und zugleich Produktionszentrum für transgenes Soja (des US-amerikanischen Agro-Unternehmens «Monsanto»). Am Busbahnhof erwartete uns Nereu Schneider, ein Anwalt, der sich seit zwanzig Jahren für die Interessen der Guarani-Kaiowá einsetzt. Nereu führte uns zu den indigenen Gemeinschaften der Region, zuerst zu derjenigen von Ambrósio, der später die Hauptrolle in meinem Film übernehmen sollte (Nádio).

### **Lebensgeschichte**

Seine von Entwürdigungen geprägte Lebensgeschichte im Carapó-Reservat, die Besetzung einer rund 60 Jahre zuvor auf dem Land der Indigenen erbauten Farm, die täglichen Querelen mit den Grossgrundbesitzern – all dies waren Ereignisse, die in meinem Drehbuch ihre Spuren hinterliessen. Ambrósios Geschichte stand beispielhaft für viele andere. 500 Jahre nach der Eroberung war der Konflikt im Grunde derselbe geblieben. Seine Erscheinungsformen hatten sich verändert, nicht aber seine Substanz. Der geplante Film schwebte mir an all diesen Orten ständig vor Augen – doch wie ihn machen, unter Verwendung welcher filmischen Sprache und Mittel, das war die grosse Frage. Ich zweifelte nicht daran, dass die Hauptschwierigkeit darin liegen würde, die richtigen Darstellerinnen und Darsteller für die jeweiligen Rollen zu finden – denn welche professionellen Schauspieler wären dafür geeignet? Die Antwort auf diese Frage kam mir unverhofft eines Nachmittags, nach einem Meeting mit Regierungsvertretern: All diese indigenen Frauen und Männer, denen ich zusah, während sie der brasilianischen Regierung lautstark ihre Anliegen kundtaten, verfügten über ein hoch entwickeltes rhetorisches Talent. Sie konnten überzeugend argumentieren und dabei Worte und Körpersprache gezielt einsetzen – sie waren Schauspielerinnen und Schauspieler. Fortan war mir klar, dass ich den Film nur drehen wollte, wenn es mir gelänge, die Indígenas zu seinen Protagonisten zu machen. Ohne sie wäre der Film sinnlos.

## **Schauspielerei aus dem Alltag**

Um meine Intuition auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, fragte ich Osvaldo, einen jungen Indígena aus Ambrósios Gemeinde, ob er daran interessiert wäre, als Darsteller in einem Film mitzuwirken. Er fragte mich, was es denn bedeute, Darsteller in einem Film zu sein, und ich erklärte ihm, dass Schauspieler eine Rolle spielen und er somit lernen müsste, zu schauspielern. Er dachte kurz darüber nach und meinte dann: «Aber ich spiele doch jeden Tag eine Rolle.» – «Wann denn?», fragte ich überrascht. «Jeden Tag, wenn ich bete.» Die Rituale der Guarani-Kaiowá sind «theatralische» Darstellungen, Begegnungen und Gespräche mit ihrem Gott Nhanderu. Schauspiel ist gleichsam ein Element ihrer althergebrachten Tradition.

Die eigentlichen Vorbereitungsarbeiten für den Film begannen erst gegen Ende des Jahres 2006 mit der Auswahl der Darstellenden. Wir benötigten insgesamt etwa 230 Personen für die Besetzung der Haupt- und Nebenrollen sowie als Statistinnen und Statisten. Urbano Palacio, der die Sprache der Guarani fließend spricht, bereiste die indigenen Gemeinschaften von Mato Grosso do Sul und interviewte 800 Indígenas. Dann konzentrierten wir uns auf drei grosse Gemeinschaften in der Umgebung von Dourados. Wir wollten uns auf Gemeinschaften in der Nähe der Stadt konzentrieren, um die Schauspieler nicht für längere Zeit aus dem Kreis ihrer Familien reißen zu müssen. Während der Dreharbeiten wurden die Indígenas jeden Morgen aufs Set gefahren und kehrten jeden Abend zu ihren Gemeinschaften zurück. Wir prüften die interviewten Personen eine nach der anderen und fällten Entscheidungen aller Art: Abgesehen davon, dass wir ihr expressives Potenzial einschätzen mussten, hatten wir mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die ein konventionelles Casting nicht kennt. So wollten wir vor dem Start sicher sein, auch wirklich auf das Engagement der von uns ausgewählten Indígenas zählen zu können.

## **Urwald-Dreharbeiten**

Unsere grösste Befürchtung war, die Arbeit mit ihnen könnte unterbrochen werden. Von allen Seiten warnte man mich, dass ich den Film nicht zu Ende würde drehen können, dass sie mir mittendrin davonlaufen, protestieren oder streiken würden wie bei Werner Herzogs *Aguirre, der Zorn Gottes* und *Fitzcarraldo* oder bei Roland Joffés *The Mission*. Doch die Sorgen erwiesen sich als unbegründet: Alle Indigenen, die wir auswählten, arbeiteten bis zum Ende der Dreharbeiten mit. In *The Mission* figurierten die Angehörigen des kolumbianischen Waunana-Stammes, die im Film die Guarani verkörperten, ausschliesslich im Hintergrund und als Nebenfiguren neben den Hauptcharakteren, die durch Robert de Niro und Jeremy Irons dargestellt wurden. Dieses Klischee wollte ich in meinem Film auf den Kopf stellen, indem ich die Indígenas zu den Hauptakteuren machte und die professionellen weissen Schauspieler im Hintergrund behielt.

## **Herantasten ans Spiel**

Nach einer ersten Auswahl hatten wir rund hundert Indígenas beisammen, die bereit waren, im Film mitzumachen. Ich wollte sie erst arbeiten sehen und danach entscheiden, wer die Hauptrollen spielen sollte. In Luiz Mário fand ich einen Theaterregisseur, der mich bei den Vorbereitungen unterstützte. Unser Experiment war auch für ihn gänzlich neu. Klassische Schauspielübungen und -techniken kamen nicht in Frage, weil wir überzeugt waren, dass die Indígenas dadurch ihre Spontaneität und Ursprünglichkeit verlieren würden. Wir mussten von ihren kulturellen und materiellen Lebenswelten ausgehen. Und wir durften nicht vergessen, dass sie schon über ein beträchtliches «Schauspiel»-Repertoire verfügten: Diktion, Gang, Gestik, Darstellung – all dies waren Techniken, die ihren freien, ungezwungenen Ausdruck hemmen konnten. Gemeinsam mit Luiz Mário beschlossen wir, uns auf Körper- und Stimmarbeit zu konzentrieren und mit ihrer Gestik- Kultur und Intonation zu arbeiten. So riefen wir eine Reihe von «Theaterseminaren» mit den

Indígenas ins Leben. Nach einigen Arbeitsmonaten sah ich mir Videoaufnahmen von ersten Improvisationen an und stellte fest, dass etwas noch immer nicht klappte: Die Indígenas sprachen stets so viel wie möglich, als wäre Schweigen verboten, als wären Worte das einzige zur Verfügung stehende Ausdrucksmittel in der jeweils improvisierten Szene. Ich machte mir Gedanken über ihre Kultur der mündlichen Überlieferung wie auch zum Fernsehen, das viele von ihnen schauten, und begriff, dass sie mehr darüber erfahren mussten, wie Kino funktioniert – das hatte ihnen bis dahin niemand gezeigt.

### **Denkt an «Spiel mir das Lied vom Tod»**

In einem behelfsmässigen Projektionsraum zeigte ich ihnen zwei Filmsequenzen, die beinahe ohne Dialoge auskommen: Hitchcocks *Birds* und *Spiel mir das Lied vom Tod* von Sergio Leone. Zu einer wortlosen Sequenz von *Spiel mir das Lied vom Tod* erklärte ich die Bedeutung dieses Schweigens und liess sie erkennen, dass Schweigen oft mehr aussagt als tausend Worte. Angesichts der Szenen aus Leones and Hitchcocks Filmen verstanden sie sofort, was ich meinte. Während der Dreharbeiten brauchte ich künftig nur zu sagen: «Denkt an *Spiel mir das Lied vom Tod*», worauf Ambrósio jeweils entgegnete: «Ich weiss, was du meinst, Marco», und vor dem Sprechen lange Pausen machte und die weissen Schauspieler ansah. Es war unglaublich, wie schnell sie lernten. In nur fünf Monaten wurden sie zu Schauspielerinnen und Schauspielern. Als der brasilianische Schauspieler Matheus Nachtergaele, der im Film die Rolle Dimas' spielt und auch Regisseur ist, den Drehbuchautor Luiz Bolognesi fragte, ob er sich vorstellen könne, mit denselben Indígenas nochmals einen Film zu drehen, antwortete Luiz ohne zu zögern: «Schauspieler spielen gewöhnlich in mehr als nur einem Film.»

## DATEN UND FAKTEN

Brasilien zählt rund 460 000 Indigene, 225 Volksstämme und 40 bis 60 unkontaktierte Gruppen. 12% des brasilianischen Bodens wurden als indigenes Land bestimmt, 0% ist in ihrem im Besitz.

Die Guarani waren eines der ersten Völker, die von den Europäern kontaktiert wurden, als sie vor ungefähr 500 Jahren Südamerika entdeckten. Heute leben sie als grösstes indigenes Volk in Brasilien in 7 Bundesstaaten und in den Nachbarländern Paraguay, Bolivien und Argentinien. Das Volk der Guarani teilt sich in drei Gruppen: die Kaiowá, Nandeva und M'byá. Die Kaiowá bilden die grösste Gruppe und ihr Name bedeutet Waldleute. Kinder der Guarani arbeiten auf Zuckerrohr- und Sojafeldern, die heute viel des angestammten Landes des Volkes in Mato Grosso do Sul bedecken. Sie sind sehr spirituelle Menschen. Die meisten Gemeinden haben ein Gebetshaus und einen religiösen Anführer, den Cacique, dessen Autorität auf Status und nicht auf formeller Macht beruht. Solange sie denken können, suchen die Guarani einen Ort, der ihnen von ihren Vorfahren offenbart wurde, an welchem Menschen ohne Schmerz und Leid leben können. Ein Chronist des 16. Jahrhunderts bemerkte: «Ihr ständiges Verlangen, neue Länder zu suchen, in denen sie glauben, Unsterblichkeit und ewige Ruhe zu finden.» Dieses permanente Streben deutet auf den einzigartigen Charakter der Guarani, eine Andersartigkeit, die oft von Aussenstehenden bemerkt wurde. Heute festigt sich dies in einer tragischeren Art und Weise: schwerwiegend durch den Verlust von nahezu ihrem gesamten Land im letzten Jahrhundert beeinträchtigt, erleben die Guarani eine Welle der Selbstmorde. Diese Probleme sind in Mato Grosso do Sul besonders akut, wo die Guarani einst Wälder und Wiesen von ungefähr 350 000 Quadratkilometern beheimateten. Sie leben eingepfercht in kleinen Landgebieten, umgeben von Viehweiden und Soja- und Zuckerrohrplantagen. Manche besitzen überhaupt kein Land und leben in Zelten an den Strassenrändern. In den letzten 500 Jahren wurde den Guarani nahezu ihr gesamtes Land im Bundesstaat Mato Grosso do Sul genommen. Wellen der Waldrodung haben das einst fruchtbare Heimatland der Guarani in ein Öde aus Viehweiden und Zuckerrohrplantagen für Brasiliens Markt an Biotreibstoff verwandelt (bis 2010 ist ein jährlicher Export von 26 Milliarden Litern geplant). Viele Guarani werden in kleine, überfüllte Reservate gezwängt. Im Dourados-Reservat leben beispielsweise 12 000 Indigene auf etwas mehr als 3000 Hektar. Die Waldzerstörung bedeutet, dass Jagen und Fischen nun unmöglich ist, und lässt kaum genug Land, um Getreide oder Früchte anzupflanzen. Unterernährung ist ein ernstzunehmendes Problem und seit 2005 sind mindestens 53 Guarani-Kinder verhungert. Brasilien hat eine der weltweit am höchsten entwickelten Biotreibstoffindustrien. Zuckerrohrplantagen wurden in den 1980er Jahren entwickelt und hängen von der Lohnarbeit Indigener ab. Arbeiter müssen oft unter schrecklichen Bedingungen für kleinsten Lohn arbeiten. In kleine Reservate gepfercht versuchen viele Guarani-Gemeinden, kleine Einheiten ihres angestammten Landes zurückzugewinnen. Diese Retomadas (Wiederinbesitznahmen) wurden von den mächtigen und rücksichtslosen Farmern, die das Land nun besetzen, gewaltsam unterbunden. Teilweise heuern die Farmer bewaffnete Angestellte an, um «ihr» Grundstück zu verteidigen und zahllose Guarani wurden während oder nach den Retomadas getötet. Die kleine Gemeinde Nanderú Marangatú ist dafür ein Beispiel. Neben der Tatsache, dass die Gemeinde rechtlich angewiesen wurde, in einem Reservat von 9000 Hektar zu leben, wurden sie 2005 von Farmern mit Waffen vertrieben. Mit unglaublichem Mut ist die Gemeinde zurückgekehrt. Jetzt leben sie auf einem kleinen Teil des Landes, das rechtlich ihnen gehört. Das umgebende Gebiet wird täglich von bewaffneten Angestellten der Farmer patrouilliert.

## **ETHNOHISTORISCHER HINTERGRUND** (von Edgar Keller, trigon-film-magazn nr. 44)

Die kleine Welt des Grüppchens von Indianern in Marco Bechis Spielfilm *Birdwatchers* erweist sich im Laufe des Handlungsverlaufs zunehmend als vielschichtiger, widersprüchlicher und zerrissener, als es zunächst den Anschein hat. Erscheinen die Indianer zu Beginn des Films in klassischer Weise als exotische Wilde, so häuten sie sich in der folgenden Szene, geradezu schlafwandelnd zu geschäftstüchtigen Berufsindianern für Ökotouristen. Nach diesem fulminanten Einstieg ist es dann der schreckliche Fund von zwei jugendlichen Indianerinnen, die sich im nahen Wald an einem hohen Baumast erhängt haben, der als Wendepunkt für das weitere Schicksal der Indianergruppe seinen dunklen Schatten auf die zukünftigen Ereignisse wirft. In Brasilien übersteigt die symbolische Bedeutung der indianischen Bevölkerung bei weitem ihren bescheidenen demografischen Anteil mit deutlich weniger als 1% der Gesamtbevölkerung von mehr als 170 Millionen. Zuverlässige Schätzungen rechnen mit einer Zahl von rund 350 000 Indianerinnen und Indianern, die in und ausserhalb von Reservaten vor allem im Amazonas-Becken und entlang der internationalen Grenzen zu den gebirgigen Nachbarländern leben. Diese Schätzung schliesst allerdings die doppelt so grosse Zahl von Indigenen nicht ein, welche ihr Leben in urbanem Milieu fristen und sich ausserhalb der Reservate kulturell nurmehr schwach von der übrigen Mehrheitsbevölkerung unterscheiden.

Die Anerkennung dieser stark dekulturnierten Indianer als Indigene ist umstritten und mitunter Gegenstand hitziger Debatten. Die erste Kategorie der eindeutig als Indianer erkennbaren indigenen Bevölkerung setzt sich aus mehr als 200 verschiedenen ethnischen Gruppen zusammen, wovon ein Drittel Kleinstgruppen mit weniger als 200 Mitgliedern sind und nur rund 50 Gruppen über mehrere tausend Angehörige zählen. Die gut 30 000 brasilianischen Guarani sind in die Untergruppen Kaiowá, Nandeva und M'byá unterteilt und bilden als Ganzes eine der zwei mit Abstand grössten indigenen Bevölkerungsgruppen Brasiliens. Die heutigen Guarani erscheinen dennoch nur noch als Schatten ihrer einstigen Grösse. Seit im Jahr 1500 die ersten portugiesischen Schiffe an der Küste des heutigen Brasiliens landeten und begannen, die damals noch dicht von Indianern bevölkerten Küstenlandschaften zu besiedeln, haben eingeschleppte Krankheiten, kriegerische Vertreibung und Versklavung die Urbevölkerung immer mehr ins Innere abgedrängt, dezimiert und vielfach ganz ausgerottet. Dieser stete Prozess der fortschreitenden Ausweitung der kolonialen Siedlergesellschaft und der sich allmählich herausbildende brasilianische Nationalstaat führte zur weitgehenden Assimilation oder zum Rückzug der indigenen Bevölkerung in die unwegsamsten Gebiete des Landes. Erstaunlicherweise konnten sich einige ausgeprägt kriegerische Gruppen ihre Unabhängigkeit bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bewahren, ja etliche Kleinstgruppen sogar bis ins 21. Jahrhundert. Ist die Frontier als gewalttätige Grenzregion und als gesetzessfreier Raum in Nordamerika schon Ende des 19. Jahrhunderts zu Geschichte geworden, so hat sich diese gesellschaftliche Grauzone im Süden mit ihren Massakern an Indianern und Tötungen wie den Überfällen von Indianern auf Vertreter der in den Regenwald vordringenden weissen Zivilisation über die Jahrhunderte hinweg bis in die heutige Zeit erhalten können.

### **Indigenophiler Dichter**

Die mythisch überhöhte Frontier lebt in all ihrer Schrecklichkeit und Schönheit als real existierendes Faszinosum fort. Diese bemerkenswerte Tatsache dürfte zur ungebrochenen Langlebigkeit des brasilianischen Gründemythos von den gemeinsamen indigenen und europäischen Vorfahren der brasilianischen Nation beigetragen haben. Der – zweifelsohne stark beschönigende, wenn auch nicht grundfalsche – Mythos wurde unter anderem vom indigenophilen Dichter José Martiniano de Alencar

( 1829–1877 ) in etlichen Romanen literarisch gefeiert, darunter «O Guarani» von 1857 über die Liebe eines edlen Guarani-Häuptlings zu einer portugiesischen Aristokratentochter und «Iracema» von 1865 über die Liebesbeziehung einer indigenen Ceara-Prinzessin zu einem portugiesischen Offizier. In der Tat waren zur Zeit der Veröffentlichung dieses Romans die wirklichen Ceara praktisch schon ausgerottet. Indigene Führer, die mit den portugiesischen Kolonialherren gemeinsame Sache machten, wurden für ihre Kollaboration mit Adelstiteln belohnt. Auch wurde die Versklavung von Indianern generell Mitte des 18. Jahrhunderts in Brasilien verboten. Die das gemeinsame genetische und kulturelle Erbe von Indigenen und Portugiesen feiernden Romane wurden in der Stummfilmzeit verfilmt – allein « O Guarani » viermal und « Iracema » dreimal, wobei weiße oder schwarze Schauspielerinnen und Schauspieler die Rollen der Indigenen gespielt hatten. Einige dieser Stoffe erfuhren eine Neuverfilmung, als mit dem Beginn der 1970er Jahre endlich wieder vermehrt indigene Themen im brasilianischen Film aufgegriffen wurden und als in den 1980er Jahren auch indigene Aktivisten begannen, Filme über ihr Leben zu machen. Bei der Gründung der ersten staatlichen Indianerschutzbehörde (SPI) 1910 spielten indigenophile Nationalisten die entscheidende Rolle. Zuvor hatten dramatische Presseberichte über regelrechte Ausrottungskampagnen gegen Indianer in Südbrasilien die Zivilgesellschaft aufgeschreckt. Diese von deutschstämmigen Siedlern und Viehbaronen finanzierten Massaker und die unschönen Versuche des deutschen Direktors des Museums in São Paulo, sie als notwendig und unvermeidlich zu verteidigen, verhalfen den indigenophilen Liberalen, als Sieger aus der Debatte hervorzugehen.

### **Gewohnheitsrecht**

Der wegen seiner Erfolge als Heeresingenieur beim Ausbau des Telegrafennetzes in der Wildnis zum nationalen Helden avancierte Oberst und spätere General Cândido Rondon, selbst von teils indigener Herkunft, war die geeignete Person, diese neue Behörde aufzubauen und fürs Erste zu leiten. Die Sicherung des Rechts der Indianer auf ihr Land und ihre Kultur wurde als eine der Kernaufgaben der Behörde verankert. Leider behinderten viele institutionelle Mängel wie Unterfinanzierung, Rechtsunsicherheit, Kompetenzenwirrwarr, Überreglementierung, Schlendrian und Korruption deren Erfolg wie der ihrer Nachfolgeorganisation FUNAI von Anfang an. Zahlreiche Gesetzesänderungen und Verfassungsreformen änderten den legalen Handlungsrahmen laufend. Ein Gesetz von 1928 gab dem Gewohnheitsrecht der einzelnen indigenen Gruppen zwar Vorrang vor dem staatlichen Gesetz, allerdings auf Kosten von deren Mündigkeit. Indianer wurden im rechtlichen Sinne zu Staatsmündel und die Indianerbehörde zu deren Vormund. Dieser Umstand trug viel zur Aushöhlung ihres verfassungsmässigen Rechts auf ihre angestammten Länder bei. Erst die Verfassungsreform von 1988 schaffte diesen Missstand auf verfassungsrechtlicher Ebene ab. Dennoch vermochten charismatische Persönlichkeiten wie die Gebrüder Villas Bôas in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg in Teilbereichen auch immer wieder Erfolge zu verzeichnen wie die Gründung und Entwicklung des ersten Indianerreservats 1961, des Xingu Nationalparks, oder die Demarkierung des Reservats für die Yanomamö auf Drängen des prominenten Umweltministers José Lutzenberger in den frühen 1990er Jahren.

### **Keine Stereotypen**

Die Landfrage hat sich im Laufe der letzten Dekaden aus zwei Hauptgründen verschärft, einmal wegen der erwähnten fortschreitenden Siedlungsfront, stark gefördert aus militärstrategischen Gründen während der Militärdiktatur (1964 –1984), und zweitens wegen der offensichtlichen demografischen Erholung der Indigenen während der letzten zwei bis drei Dekaden – um 1950 schätzte man die Zahl auf nur noch knapp 100 000 eigentliche Indianer und deren physisches Überleben schien in Frage gestellt. Marco Bechis haben

die Berichte über die ausserordentlich hohe Selbstmordrate bei den Kaiowá-Guarani auf diese Gruppe aufmerksam gemacht. Ihre Lage ist aber – abgesehen von der hohen Selbstmordrate – typisch für die grosse Mehrheit der indigenen Gemeinschaften. Dass sie trotz ihrer numerischen Stärke nurmehr über 8 Kleinstreservate verteilt sind, hängt weitgehend mit ihrer relativen Nähe zur Küstenregion, ihrer Grenzlage und nicht zuletzt der hohen Attraktivität ihrer Böden für Landwirtschaft und Weidewirtschaft zusammen. Es ist dem Regisseur hoch anzurechnen, dass er sich der Stereotypisierung der Indigenen verweigert und deren Vertreter als ausgeprägte Individualisten mit ihren Stärken und Schwächen zeigt, vor allem in ihren Interaktionen mit der Welt der Weissen. Wohlweislich beschränkt er sich darauf, die komplexe Geisteswelt der Kaiowá-Guarani nur aus der oberflächlichen Betrachterperspektive der weissen Brasilianer aufleuchten zu lassen und sich auf das Hauptproblem der Landfrage zu konzentrieren.

### **Verdiente Unterstützung**

Für eine Annäherung an die Religion dieser Gruppe und an eine Antwort auf die Frage der beispiellos hohen Selbstmordrate bei den Kaiowá-Guarani wäre ein religionsethnologischer Berater unerlässlich. Das wäre dann aber ein anderer Film geworden. Die möglichen Antworten, die der Film mit Szenen liefert, können zwar im Einzelfall zutreffen, letztlich aber nicht die hohe Selbstmordrate erklären: Unerwiderte Liebe, Alkoholismus der Väter, Ausschluss aus der Gemeinschaft, materielles Elend. Keiner dieser Gründe ist spezifisch für die Kaiowá-Guarani. Es besteht Hoffnung, dass Marco Bechis' Film über die unhaltbare Lebenssituation der Kaiowá-Guarani international für genügend Furore sorgen wird, damit diese Bevölkerungsgruppe endlich die verdiente Unterstützung der brasilianischen Zivilgesellschaft bekommt. Sie ist notwendig, um gegen den Widerstand der lokalen und regionalen Eliten die Enteignung lokaler Grossgrundbesitzer gegen Entschädigung und die Rückführung von Land in ausreichender Grösse an die ursprünglichen Besitzer zu bewirken.

## **AMAZONAS**

**Rinderzucht, Soja-Monokulturen und illegaler Holzschlag vernichten den Urwald und die, die ihn bewohnen. Neuste Ursache für die Abholzung ist der Bedarf nach Treibstoffalternativen im so genannt zivilisierten Norden.**

Der Amazonas-Regenwald ist der grösste tropische Urwald der Erde. Er ist nicht nur Lebensraum von Menschen, Tieren und Pflanzen; sondern er reguliert das Klima, reinigt die Luft, filtert Wasser und verhindert Erosion. Greenpeace arbeitet seit 1998 im Amazonas-Gebiet gegen die Zerstörung dieser Schatzkammer der Artenvielfalt. Durch die Auswertung von Satelliten-Bildern, kombiniert mit Recherchen im Amazonas-Gebiet und in Europa, ist es Greenpeace gelungen, die einzelnen Schritte von der Urwald-Zerstörung bis hin zum Konsumenten zu dokumentieren.

### **Rinderwahn**

Der Urwald wird von den Rindern und Fleischkonsumierenden regelrecht aufgeessen. Die Rinderproduktion in Brasilien steigt kontinuierlich und ist schon jetzt die grösste der Welt. Die Züchter eignen sich billig Land im Amazonasgebiet an. Zwischen 1996 und 2006 wurden dort 10 Millionen Hektar Urwald für die Rinderproduktion vernichtet. Das entspricht in etwa der gesamten Waldfläche Deutschlands. Die Regierung Lula da Silvas will den Anteil der Fleischexporte bis 2018 sogar noch verdoppeln. Dieser Wahnsinn muss sofort gestoppt werden, andernfalls hat es katastrophale Folgen für das weltweite Klima und den Erhalt der Artenvielfalt.

### **Alternativ-Treibstoff ?**

Riesige Soja-Monokulturen bedrohen die einzigartige Vielfalt des Amazonas- Regenwaldes. Die weltweite Nachfrage nach billigem Soja als Tierfutter, als Zutat von Lebensmitteln oder als Ausgangsstoff für Agrodiesel stieg in den letzten Jahren kontinuierlich an. Seit 2005 ist Brasilien die Nummer eins unter den Soja exportierenden Ländern, gefolgt von den USA und Argentinien. Zum Glück konnte Greenpeace ein vorübergehendes Moratorium erwirken, das besagt, dass keine Soja von neu gerodeten Urwaldflächen in Amazonien gehandelt werden darf. Ziel muss aber sein, Soja aus Urwaldzerstörung gänzlich vom Weltmarkt zu verbannen. Die zum Teil illegalen Rodungen der Holzindustrie sind nach wie vor ein Problem – auch für die Menschen, die sich für den Urwald einsetzen. Seit Greenpeace 2001 die illegalen Geschäfte der Mahagoni-Bosse im Bundesstaat Pará aufgedeckt hatte, erhalten Greenpeace-Mitarbeitende und der Koordinator der Amazonas-Kampagne Paulo Adario und seine Familie Morddrohungen und stehen oft unter Personenschutz. Den Protest gegen die Urwaldzerstörung haben er und Greenpeace jedoch nicht aufgegeben.

### **Der Amazonas, die grüne Lunge**

Nach Schätzungen von Wissenschaftlern speichern seine Wälder 80 bis 120 Milliarden Tonnen Kohlenstoff. Weil Brasilien seine Wälder nicht schützt, ist das Land bereits der viertgrösste Klimaverschmutzer der Welt: Rund 75 Prozent der brasilianischen Treibhausgasemissionen stammen aus der Abholzung. Mit der Klimakonferenz in Kopenhagen haben die Politiker aus der ganzen Welt Ende 2009 die unwiederbringliche Chance verpasst, sich ernsthaft für den Schutz des Klimas und der Wälder und damit für eine lebenswerte Zukunft einzusetzen. Eine wichtige Rolle spielt die Debatte über einen Finanzierungsmechanismus zum Schutz der Wälder. Nach Schätzungen der Weltnaturschutzunion werden für den Erhalt der Urwälder 30

Milliarden Euro jährlich benötigt. Greenpeace fordert die Einrichtung eines internationalen Urwaldschutzfonds, der von den Industrienationen gespeist werden soll.

Quelle/Weitere Infos: [www.greenpeace.ch/wald](http://www.greenpeace.ch/wald)

## GUARANI BIBLIOGRAFIE (Auswahl)

Es gibt mittlerweile mehr als tausend Bücher, Artikel und andere Dokumente, die sich, meist auf Spanisch oder Portugiesisch, mit den südamerikanischen Guarani befassen. Diese Liste enthält eine kleine Auswahl in Mitteleuropa leicht erhältlicher wichtiger Publikationen. März 2009/EK:

Abou, Sélim. 1993. *Retour au Parana: Chronique de deux villages guaranis*. Paris: Hachette.

Brachetti, Angela. 1992. *Die Guarani-Indianer von Misiones*. Köln: Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 2.

Cadogan, Leon. 1959. *Ayvu Rapyta: Textos míticos de los Mbya-Guarani del Guaira*. Universidade de São Paulo. Boletim 227. Antropologia 5.

Clastres, Hélène. 1975. *La Terre Sans Mal: Le Prophétisme Tupi-Guarani*. Paris: Editions du Seuil.  
1978. *Terra sem mal: O profetismo tupi-guarani*. São Paulo: Brasiliense.  
1995. *The Land-Without-Evil: Tupi-Guarani Prophetism*. Translated from the French. Urbana and Chicago. University of Illinois Press.

Clastres, Pierre. 1974. *Le Grand Parler: Mythes et chants sacrés des Indiens Guarani*. Paris: Editions du Seuil.

Gazaneo, Jorge O (Ed.) 1997. *The Jesuit Missions of the Guarani*. Buenos Aires: Manrique Zago ediciones SRL.

Métraux, Alfred. 1927. „Migrations Historiques des Tupi-Guarani“, 1-45 in: *Journal de la Société des Américanistes de Paris*. Vol. 19.

1928. *La Civilization Matérielle des Tribus Tupi-Guarani*. Paris: Librairie Orientaliste Paul Geuthner.

Müller, F. 1934. „Beiträge zur Ethnographie der Guarani-Indianer im östlichen Waldgebiet von Paraguay, 177-208, 441-460 und 695-702 in: *Anthropos*. Band 29

1935. „Beiträge zur Ethnographie der Guarani-Indianer im östlichen Waldgebiet von Paraguay, 151-164, 433-450 und 767-783 in: *Anthropos*. Band 30.

Nimuendaju Unkel, Kurt. 1914. „Die Sagen von der Erschaffung und Vernichtung der Welt als Grundlagen der Religion der Apapocuva-Guarani“, 284-403 in: *Zeitschrift für Ethnologie*. Band 46.

Nordenskjöld, Erland. 1917. „The Guarani invasion of the Inca Empire in the Sixteenth Century: an historical Indian migration“, pp. 103-121 in: *The Geographic Review*. Vol. 4.

Reed, Richard, 1995. *Prophets of Agroforestry: Guarani Communities and Commercial Gathering*. Austin: University of Texas Press. 2009. 2<sup>nd</sup>. Edition.(1996). *Forest Dwellers, Forest Protectors: Indigenous Models for International Development*. Upper Saddle River, N.J.: Pearson Prentice Hall.

Schaden, Egon. 1954. *Aspectos Fundamentais da Cultura Guarani*. São Paulo: Universidade de São Paulo. Boletim No. 188. Antropologia 4.

Watson, James B. 1952. „Cayua Culture Change: A Study oin Acculturation and Methodology“. Memoir No. 73. pp. 1-144 in: *American Anthropologist*. Vol. 54. No. 2. Part 2